

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 71.

Kaasphe, Mittwoch den 5. September 1900.

25. Jahrgang.

Zur Sedanfeier.

* Kaasphe, 4. Septbr. 1900.

Der Sedantag wurde auch diesmal, wie in früheren Jahren, in den Schulen in feierlicher Weise begangen, trotzdem in den Zeitungen die eigenthümliche Frage aufgetaucht war: Wird in diesem Jahre Sedan gefeiert? Es wurde dabei immer besonders betont, daß dies aus Rücksicht auf die Franzosen, die in China Schulter an Schulter mit unseren Truppen kämpften, am besten unterlassen würde. Niemand fragt aber, feierten die Franzosen in diesem Jahre ihr Revolutionsfest am 14. Juli, dessen Ursprung in das Jahr 1789 zurückreicht und der Anfang unendlicher Grenel und des Eroberungszuges eines Napoleon war, der ganz Europa in Blut tauchte. Niemand in Deutschland bekümmert sich um die Siegesfeste anderer Nationen, wie wir sie fast allenthalben zu verzeichnen haben. Welche sind es denn eigentlich, die diesen Tag, den wir mit Recht als das Morgenroth der deutschen Einheit betrachten können, nicht festlich begehen wollen? Sind es Patrioten, oder sind es keine, oder soll es bloß zarte Rücksichtnahme auf die französische Empfindlichkeit sein? Was hat aber unser Sedantag mit der letzteren zu thun. In jener Schlacht haben sich die Franzosen ebenso tapfer geschlagen wie die Deutschen. Daß sie unterlagen, war nicht ihre Schuld. Das französische Volk feiert ja auch allerlei Siege, und die Revanche-Idee fand selbst bei Eröffnung der Weltausstellung keine Vertreter. Der Gedanke an die Rache ist bei einem großen Theil der französischen Bevölkerung noch keineswegs erloschen. Und nun heißt es: wir wollen von einem Feste absehen, das unsere Nachbarn nur reizen kann. Glaubt man vielleicht, daß diese zarte Rücksichtnahme einen Umschwung in den Gefühlen der Franzosen für Deutschland herbeiführen würde? Wir bezweifeln dies, möchten sogar behaupten, daß diese Rücksichtnahme nur als Schwäche und Nachgiebigkeit ausgelegt werden würde. Wir feiern nicht die Niederlage eines furchtbaren Feindes, der unser deutsches Vaterland so oft mit Krieg überzogen und schwer in den Staub gedrückt hat, wir feiern den Sieg, den unsere Väter und Brüder mit den Waffen erlitten und der die deutschen Stämme mit Bluttitt unauflosbar verband und dem verrotteten französischen Kaiserthum ein jähes Ende bereite. Die Franzosen, die daran denken, müßten sogar den Sedantag mitfeiern, weil er ihnen die so lange herbeigewünschte dritte Republik brachte, unter der sie sich glücklich fühlen. Wir aber, besonders auch die Veteranen, dürfen uns nicht beirren lassen, diesen Tag nach wie vor festlich und kameradschaftlich zu begehen. Wie schön spricht sich da ein „Einsender“ in einer benachbarten Zeitung aus. Er sagt: Der Tag ist es werth und es ist nöthig und segensreich, daß wir ihn feiern. Er warnt davor, daß derselbe in Vergessenheit gerathe und citirt die

Worte Uhlands, der seiner Klage, daß der Tag von Leipzig von 1813 in Vergessenheit gerieth, in folgenden Worten Ausdruck gab: „Man sprach einmal von Festgeläute. — Man sprach von einem Feuermeer — doch, was das große Fest bedeute — Weiß es denn jetzt noch irgend wer?“ Der Einsender sagt u. A. weiter: „Segen soll die Sedanfeier auch stiften, in unserm Verhältniß zu den noch unter uns lebenden Kriegsveteranen aus jener großen Zeit, die da auf des Königs Ruf Gut und Blut, Gesundheit und Leben eingesetzt haben um das große Vaterland und damit auch unsere engere Heimath vor den Schrecken des Krieges zu schützen. Den Hut ab vor jedem Kriegsmanne, dessen Brust geschmückt ist mit dem Zeichen der Tapferkeit und treuer Pflichterfüllung. Die Dankesbeweise eines großen Volkes mögen sie tragen bis in ihr hohes Alter.“ — Das sind goldene Worte zumal in der heutigen Zeit, wo das Andenken an die große Zeit immer mehr am Erlöschen ist, wo die Zeichen der Tapferkeit und treuer Pflichterfüllung auf des Kriegers Brust auf viele, sogar auf gediente Soldaten, die Wirkung hat, wie der rothe Lappen auf den Stier. Deshalb möchten diese Worte den Veteranen zu erkennen geben, daß es auch noch Patrioten gibt, die ein Herz für sie und nicht vergessen haben, daß sie es sind, die mit dazu beigetragen haben, unser deutsches Vaterland so groß und herrlich zu gestalten. Wenn sie sich dieses Gedankens stets bewußt bleiben, können ihnen kleinliche Rörgler nichts anhaben.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 4. September 1900.

Daß die Deutschen in ihrer Mehrheit noch immer national fühlen und handeln, ist den Leuten von der rothen und goldenen Internationale außerordentlich schmerzhaft. Mit Eifer bekämpfen sie darum alles, was dieses verhasste Nationalbewußtsein zu fördern geeignet ist. Heller Jubel ertönte deshalb auch in ihren Reihen darüber, daß diesmal die Anregung gegeben wurde, die Sedanfeier überhaupt nicht zu begehen, weil in China Deutsche und Franzosen zur Zeit Schulter an Schulter kämpften. Bei Vaterländisch Gefinnten, die die Erinnerung an 1870/71 nicht so leicht hin preisgeben, wurde indes mit Recht darauf hingewiesen, daß im Deutschen Reich kein kanibalisches Siegesfest gefeiert wird; die große Feier gilt nicht dem blutigen Ringen vom 1. September, sondern jenem 2. September, an dem der unsägliche Jammer dreihundertjähriger deutscher Zerrissenheit sein Ende fand und eine neue Zeit begann. Kläglich wär's, wollten wir diesen Tag lediglich aus Rücksicht auf Frankreich nicht mehr feiern, weil sich dort möglicherweise einige Heißhörner darüber erregen könnten. Eine so schwächliche Haltung brauchen wir Deutsche denn doch nicht zu betheiligen.

Selbstherrscherin dieses Schlosses ihn zu ihrem Vertrauten gemacht, war er von jeher so stolz gewesen. Nun lag auch dieser Stolz zu Boden gestreckt, nun hatte sie ihn von sich gestoben, ihn als ihren Diener entlassen und niemals durfte er ihre Zimmer wieder betreten. Und das wagte sie ihm zu bieten, ihm, der zwar der Mitschuldige, aber auch der Mitwisser ihres Vergehens war? Außerlich war er ruhig; das hohe Alter hatte noch nichts von der Zeit seines Lebens von ihm befehlen Meisterhaft, seine inneren Gefühle zu verdecken und seine Mienen zu beherrschen, hinweggenommen. Diese Ruhe entsprang auch zum Theil aus dem Bewußtsein, sich in der nächsten Minute für die unerhörte Beleidigung, für die unerhörte Schmach, die diese Frau ihm angethan, in furchtbarer Weise rächen zu können.

In ganz demüthigem Ton, mit leiser Stimme, die erst allmählich an Stärke gewann, begann er seine Erwiderung:

„Ich möchte Sie ganz ergebenst bitten, Gräflin Gnaden, bevor ich noch Ihrem Befehl für immer diese Räume verlasse, mir noch ein paar Worte zu erlauben. Ich habe mir in der That in den langen Jahren damit geschmeichelt, Ihr volles Vertrauen zu besitzen, und so viel ich mir auch sonst vorzuwerfen habe, von dem, was zwischen uns unter vier Augen verhandelt wurde, hat die Welt nie ein Sterbenswörtchen erfahren. In dieser Beziehung habe ich mir nicht den geringsten Vorwurf zu machen und bin überhaupt gegen Ihre Person von einer Treue gewesen, wie kein anderer Diener sie befehlen haben würde. Da ist es nun bitter hart, zu erfahren, daß Alles nur ein Scheinvertrauen gewesen ist, und daß Gräflin Gnaden nur hier und da, wenn Sie sich einen Vortheil daraus ersahen, Vertrauen mir geschenkt

Große Besorgnisse ruft es hervor, daß in der bedenkenden englischen Handelsstadt Glasgow die asiatische Pest ausgebrochen ist. Der schwarze Tod, diese Völkergreißel des Mittelalters, klopft seit einigen Jahren recht vernehmlich an die Thore Europas. Sollte er wieder einmal seinen Schreckenszug durch unseren Erdtheil halten wollen?

Von China ist es in der vergangenen Woche verhältnißmäßig still gewesen, so daß manche Leute schon meinen, der Krieg sei bereits völlig beendet und es handle sich nur noch darum, das letzte Aufklappen des Aufstands zu erledigen. Möglich, daß diese Leute recht haben, der Wochenschausreiber glaubt aber nicht daran. Er denkt dabei an das bekannte Sprichwort von den vielen Köchen und dem verdorbenen Brei. Schon jetzt merkt man, daß in China eine Wacht der andern entgegenarbeitet, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Mächte schließlich selbst aneinander geraten.

Ueber Peking wehen die Fahnen der Mächte. Man plant sogar, die Truppen zurückzuziehen. Dadurch würde der Wirrwarr natürlich noch größer als es bereits der Fall ist. Der alte Fuchs Li-Hung-Schang weilt in Shanghai und es scheint, als drohten dort augenblicklich die größten Schwierigkeiten. Trotzdem zeigt sich nirgends rechte Lust, gerade ihn zum Friedensvermittler zu machen. Man traut ihm nicht. Wo die Kaiserin-Wittve, die eigentliche Anzettlerin des Aufstands, weilt und was aus dem Kaiser geworden ist, darüber fehlt jede verbürgte Auskunft. Vom Prinzen Tuan heißt es, er sei nebst 1500 Chinesen vor einigen Tagen in einer Schlacht gefallen, aber wahr ist diese Meldung vermutlich auch nicht.

In Südafrika war in den letzten Tagen ein anscheinend folgenschwerer Kampf zwischen Buren und Engländern im Gange, über dessen Erfolg sich der englische Oberkommandirende ziemlich unklar ausspricht. Siegesjubiläum klingt nicht aus seinen Nachrichten. Man kann daher wohl annehmen, daß die Engländer bei dem Kampfe nicht günstig abgeschnitten haben. Auch die Thatfache, daß Lord Roberts sich zu einer blutigen und gewalthätigen, aller Kultur hochsprechenden Ausrottungspolitik hinreißen läßt, spricht nicht dafür, daß er sich Herr der Sachlage fühlt.

Aus den Kämpfen bei Belfast ist nicht das geworden, was die Engländer gehofft hatten: eine Entscheidungsschlacht, bei der die zehnfache Ueberzahl der britischen Truppen das letzte Burenheer, wenn auch mit einigen Opfern hätte erdrücken sollen. Mit Zurücklassung der englischen Gefangenen, die bis dahin bei Noitgedacht, einer Station der Delagoabahn, festgehalten wurden, hat der Kern des Boerischen Heeres sich weiter ostwärts oder vielleicht auch nordwärts zurückgezogen. Der Ort Pilgrimsrest, der als Ziel des Rückzuges der Buren zuletzt bezeichnet wurde, ist auf den Karten nicht verzeichnet. Von anderer Seite wird berichtet, daß der Rückzug nach

haben. Noch härter aber ist Ihr Bekenntniß, daß Sie Eitel und Abscheu vor mir empfunden haben. Nun ja, ich kann auch wohl begreifen, daß Ihnen ein Mitschuldiger von so geringer Herkunft, nachdem er mitgeholfen, den rechtmäßigen Erben zu vertreiben, und nachdem er durch sein Schweigen die große Herrschaft Ihnen in den Schoß gelegt, mit der Zeit zuwider werden kann — damals hatten Sie weder vor mir noch vor dem Verbrechen, was ich zu Ihrem Vortheil ausführen sollte, Abscheu und Ekel.“

„Hüten Sie Ihre Zunge, Lühneburg!“ rief die Gräfin, die sich zu Anfang seiner Rede wieder niedergelassen hatte.

„Der Kammerdiener beachtete diese Unterbrechung nicht und fuhr in ruhigem Tone fort:

„Sie sind eine so kluge und kenntnißreiche Frau, Gräflin Gnaden — ich fasse es daher gar nicht, wie Sie über so alltägliche Rechtsverhältnisse ein, verzeihen Sie die Aeußerung, so kindliches Urtheil haben können. Ich meine in Bezug auf die Giltigkeit der ersten Ehe des Grafen Anselm zu Breitenau. Die Giltigkeit einer Ehe hängt von den Gesetzen desjenigen Landes ab, wo sie vollzogen ist. In Amerika existirt seit unendlichen Zeiten die Civilehe. Wer dort vor dem Standesamt verbunden worden, ist gesetzlich in alle Rechte und Pflichten der Ehe eingeführt, gerade so, wie es jetzt auch bei uns der Fall ist. Ob eine kirchliche Einsegnung nachfolgt oder nicht, ist vor dem Gesetz ganz gleichgiltig. Es ist wahr, die kirchliche Trauung ist erst ein halbes Jahr nach der gesetzlichen erfolgt; das hatte aber seinen guten Grund, denn in Cordoba, wo die letztere vor sich ging, gibt es, oder gab es zur damaligen Zeit keinen protestantischen Geistlichen — die ganze Stadt ist katholisch. Und selbst,

Haus Breitenau und seine Enkel.

Erzählung von Karl Hartmann-Plön.

(Fortsetzung.)

Ich habe Ihnen gesagt, ich vergaß histweilen, wen ich in meiner Nähe duldete, dachte ich aber einmal daran, welch eine gemeine Seele in Ihrem zerbrechlichen Körper wohnte, so ersahen mich oft Ekel und Abscheu in einer Weise, daß es mir kaum möglich war, ein freundliches Wort zu Ihnen zu sprechen. Als mein Kammerdiener Sie entlassen und dürfen mit keinem Fuß meine Gemächer wieder betreten; um aber auch hier jedes Aufsehen, das ich hoffe, zu vermeiden, mögen Sie der Welt gegenüber als pensionirt gelten und das Gnadenbrod soll Ihnen bis zu Ihrem Tode im Schlosse nicht vorenthalten werden. So, nun gehen Sie hin und schlagen Sie meinestwegen Lärm, aber das sage ich Ihnen, spielen Sie abermals den Berräther und theilen meinem Sohne oder meinen Enkeln oder irgend einem anderen menschlichen Wesen auch nur ein Wort von unserm Geheimniß mit, so lasse ich Sie auf der Stelle wegen Diebstahls verhaften und im Gefängniß können Sie Ihre letzten Tage verbringen. Noch weiß ich verschiedene Gegenstände zu nennen, die Sie mir entwendet haben! Und nun verlassen Sie das Zimmer!“

Wie Keulenschläge war jedes ihrer Worte auf das Haupt des alten Dieners gefallen, aber jedes dieser Worte hatte auch seine innere Wuth vermehrt. Was ihn am schwersten getroffen, war nicht, daß sie ihn des Diebstahls, der Gabsucht geziehen, ganz dasselbe war ja ihr selber vorzuwerfen, sondern, daß er in Wahrheit nie ihr Vertrauen befehlen, und gerade darauf, daß die gefürchtete

Barberton gehe, das schon nahe der Swazilandgrenze liegt. Da die Swazis den Buren ergeben sind, läßt sich annehmen, daß die beiden Präsidenten Krüger und Steyn hier ihre letzte Zuflucht suchen wollen. Uebrigens ist anzunehmen, daß die Buren nur die Mannschaften in Notgedräng freigelassen haben, um bei ihren Bewegungen nicht gehindert zu sein; die gefangenen britischen Offiziere werden sie wohl, wie in früheren Fällen, mitgenommen haben.

Feldmarschall Lord Roberts hat, wie ein Telegramm aus London meldet, am Sonnabend Transvaal formell annektiert.

Die Wirren in China.

Der russische Vorschlag.

Allem Anschein nach steht man in der chinesischen Frage vor einer ernstlichen Wendung, die die Einigkeit der Mächte auf eine harte Probe stellen wird. Rußland hat an die Regierungen eine Note gerichtet, worin es die Zurückziehung der verbündeten Truppen aus Peking vorschlägt. Als Grund für diesen überraschenden Vorschlag wird angegeben, daß die militärische Stellung der Mächte in Peking nicht stark genug sei, um sie auf längere Zeit behaupten zu können. Der russische Vorschlag geht weiter dahin, Tientsin als Operationsbasis zu wählen und dorthin auch die Gesandten der Mächte zu bringen. So sehr man auch anerkennen muß, daß die verbündeten Truppen in der Stärke von etwa 15000 Mann kein Heer darstellen, das allen Ereignissen gewachsen wäre, so kann gegenwärtig doch eine Räumung der Hauptstadt auf die Chinesen keinen guten Eindruck machen und die Bedenken gegen die Behauptung Pekings müssen um so mehr schwinden, als vom Beginn des nächsten Monats ab fortwährend Verstärkungen auf der Rhede von Taku eintreffen werden, die sogleich zur Verstärkung der Besatzung ihren Weg nach Peking antreten können. Mit diesen Truppennachschüben dürfte man wohl im Stande sein, die chinesische Hauptstadt zu halten, bis die Einleitung von Verhandlungen wirklichen Erfolg in der Richtung verspricht, die durch das von allen Mächten gebilligte Programm gekennzeichnet ist. Die Nachgiebigkeit der Chinesen gegen die aufgestellten Forderungen würde aber verschwinden, sobald jene den Eindruck erhalten, als ob die Truppen den Rückzug vor der chinesischen Heeremacht antreten. Der Fall wäre denkbar, daß die Truppen der Mächte zum zweiten Male nach der Ueberwältigung chinesischer Heere mit neuen großen Opfern die Hauptstadt einnehmen müßten. Die Entscheidung wird also für die verantwortlichen Stellen eine sehr schwierige sein und sie ist auch von der Mehrzahl der Mächte noch nicht erfolgt. Nur Nordamerika scheint die Gelegenheit schnell ergriffen zu haben, um sich von der Weiterbetheiligung an dem Vorgehen gegen China loszusagen, nachdem die Fremden in Peking gerettet sind. Wenn es vorläufig nicht zu übersehen ist, ob für Rußlands Vorschlag neben den militärischen auch politische Gründe maßgebend gewesen sind, so ist dies für die Ver. Staaten unzweifelhaft. In Washington hat man auf die künftigen Wahlen Rücksicht zu nehmen, und da ist es natürlich, wenn die amerikanischen Truppen aus China zurückgezogen werden, um auf den Philippinen zur Herstellung der Ruhe und des Friedens beizutragen. In der engl. Presse werden schon über das russisch-amerikanische Zusammengehen Betrachtungen angestellt, die mit scharfen Angriffen auf Deutschland verbunden sind, als ob dieses besondere Interessen in China verfolgte und darum die Anbahnung von Friedensverhandlungen zu hintertreiben suche. Dabei wiederholt sich nur das alte Spiel dieser Presse, gegen Deutschland zu hetzen; denn von diesem ist wiederholt in verbindlicher Form ausgesprochen worden, daß es keine Umwälzungen in China beabsichtige, sondern im Verein mit den anderen Mächten den status quo zu erhalten wünsche.

wenn wir hievon absehen, selbst, wenn die kirchliche Erziehung das Maßgebende wäre, so ist ein Sohn, welcher in dieser Ehe, und wäre es vierzehn Tage nach der Hochzeit, geboren wurde, auf alle Fälle legitim, und Sie können Ihren ganzen Adel und den König obendrein zusammenrufen, sie Alle sind nicht im Stande, von der Erbberichtigung dieses Sohnes das Allermindeste herunter zu disputieren."

"Darüber will ich mit Ihnen nicht weiter streiten, da die Frage gegenstandslos geworden ist."

"Wer weiß? Gräflinge Gnaden."

"Haben Sie mir noch mehr zu sagen, so bitte ich, daß Sie sich kurz fassen, ich habe noch einen Brief zu vollenden, der mit dem nächsten Zuge fort soll."

"Ich habe allerdings noch etwas zu sagen, das jedenfalls ein größeres Interesse für Sie als für mich hat. Doch bevor ich es Ihnen nenne, möchte ich noch in aller Kürze auf die mir gemachten Vorwürfe zurückkommen. Sie haben mich habgierig und haben mich einen Dieb genannt. Was heißt Habgier? Nun, nennen Sie es meinetwegen so. Ja, ich habe die Leidenschaft, mich im Besitz von allerlei Gegenständen, nicht allein von Geld zu wissen! Ich habe eine Freude daran, mir sagen zu können, alle diese Sachen gehören Dir. Ich will auch gerne einräumen, daß ich mir bisweilen Dinge angeeignet habe, die nicht mir gehörten; eine unwillkürliche Lust überkam mich oft, dieselben, durch ihren Glanz und ihr hübsches Aussehen verführt, meiner Avaritzienammlung einzuverleiben. Ich hatte dabei meine eigene Weisheit. Ich fragte mich, wem nimmst Du denn diese Dinge? Doch nimmermehr der Gräfin zu Breitenau, denn ihr gehört kein Stück davon, und der rechtmäßige Besitzer ist verschollen. Sie haben die Worte: Habgier und Diebstahl gebraucht, Gräflinge Gnaden, Sie haben sie in einem so entrüsteten Ton ausgesprochen, als wenn Ihnen das ganz fern liegende Begriffe wären. Ich möchte aber doch wohl wissen, wer von uns beiden ihnen näher steht, ich, dessen Habgier sich nur auf bunte Kappalien, dessen Diebstähle

Stähle den Leib.

Rathschläge für körperliches Wohlbefinden von einem Arzte.

In der Sturm- und Drangperiode der Bakteriologie war der Begriff der Erkältung unmodern geworden, weil manche glaubensstarke Bacillenjäger den Mikroben als Krankheitserregern eine alles beherrschende Stellung einräumten und auch die bisher als Erkältungskrankheiten aufgefaßten Leiden, den Infektionskrankheiten zuzählten. Beim großen Publicum, aber auch bei den ärztlichen Praktikern fand diese Anschauung wenig Anklang. Im Volke ist noch immer die Erkältung der hinreichende Grund für die verschiedensten Leiden, oft genug für solche, die mit Witterungseinflüssen nur sehr mittelbar zu thun haben.

Bei der Erkältung spielen nicht nur niedrige Temperaturgrade eine wichtige Rolle, sondern auch Luftfeuchtigkeit, Durchdringung, Luftdruckveränderungen, überhaupt scharfe Witterungsübergänge. Wäre die Kälte die Hauptursache, so müßten die Erkältungskrankheiten gerade in den kältesten Monaten am zahlreichsten auftreten. Das ist aber nachweislich nicht der Fall, wenn es auch feststeht, daß diese Leiden im Winterhalbjahr häufiger sind, als zur Sommerzeit wo die Krankheiten der Verdauungsorgane vorherrschen. Die Nordpolfahrer, die doch gewiß unter den Unbilden der Witterung zu leiden haben, erzählen nichts von Schnupfen und Husten; die Hergoländer Schiffer, die stundenlang an der Düne im Wasser stehen, um den vollen Booten beim Landen zu helfen, leiden durchaus nicht an Rheuma, und die Gebirgsbewohner, die im Winter oft und lange im Schnee waten müssen, lachen über die Furcht der Städter vor nassem Fuß. Man wird einwenden, daß Nordpolfahrer weiterreise, widerstandsfähige Männer und Insel- und Gebirgsbewohner von Jugend an gegen Kälte und Nässe abgehärtet seien. Das mag gelten. Aber sehen wir uns das Heer der Wanderer und Radfahrer an! Von den Tausenden, die im Sommer hohe Berge bestiegen, sind weitaus die meisten körperlich Durchschnittsnaturen, Städter ohne besondere Abhärtung. Jeder Vergleicher weiß, daß man beim Erklimmen eines steilen Berges oder eines Schneefeldes viel Schweiß vergießen muß und dabei — wenigstens bei Sonnenschein — oft in tiefster Feuchtigkeit schwitzt; er erinnert sich, wie oft der heiße, schwitzende Körper vom Regen durchnäßt und wie schnell man wieder trocken wird. Auf den Gipfeln umweht zumeist den erlösten Wanderer ein eisiger Wind. Und trotz alledem, — wenn die Wanderer vor den Schutthütten zusammen sitzen und von ihren Kraftleistungen und den überländenen Fährlichkeiten erzählen, wird der Fluß ihrer Rede weder durch Niesen noch durch Husten unterbrochen. Sie setzen wohl ihre heißen Glieder auf Spiel und mühen ihrem Herzen viel zu, aber sie erkälten sich nicht. Ebenso setzen sich die Radfahrer, besonders im Winter, allen Erkältungsmöglichkeiten aus, und dennoch wissen die Ärzte nichts von einer Zunahme der Erkältungen bei den Radlern. Da drängt sich denn dem nicht voreingenommenen Beobachter nun doch der Gedanke auf: wenn ungünstige Witterungsverhältnisse bei einer nicht über dem Durchschnitt stehenden Körperverfassung unter gewissen Umständen Erkältungen nicht hervorrufen können, muß es noch ein Drittes geben, das bei der Entstehung der nun einmal vorhandenen Krankheiten den Ausschlag gibt. Und dieses Dritte sind wahrscheinlich eben die Bakterien. Es ist also schwache oder zeitweise geschwächte Körperconstitution der Boden, ungünstige Witterung das geeignete Milieu, in dem krankheitserregende Mikroben ihre Wirksamkeit entfalten können.

Das Schutzorgan gegen Kälte, die Haut, antwortet auf einen starken Kältereiz mit der Zusammenziehung ihrer zahlreichen kleinen Blutgefäße und der Verminderung ihrer Ausscheidungen, der gasförmigen und des Schweißes. Das so verdrängte abgekühlte Blut strömt in die tieferen Organe zurück und diese werden blutreicher und kühler. Je ausgeprägter und wärmer die abgekühlte Hautfläche, je gefüllter ihr Blutgefäßnetz war, je länger die Kälte eingewirkt hat, desto größer ist die Abkühlung im Innern. Es ist demnach erklärlich, daß Menschen, die erhöht aus heißen Räumen heraustraten, sich leicht erkälten. Ziehen sich die Hautgefäße nicht rasch zusammen, etwa wenn die Haut schlaff und verweicht ist, so ist die Abkühlung natürlich sehr erheblich. Die zurückströmende Blutmenge ist so bedeutend, daß sie den Druck des Blutes im Innern in einem Grade erhöht, der Menschen mit schwachen oder kranken Kreislauforganen, also Herzleiden oder älteren Leuten mit brüchigen Blutgefäßen verhängnisvoll werden kann. Für sie ist der Genuß alkoholischer Getränke zur Erwärmung zweckwidrig; denn der Alkohol bewirkt Erweiterung der oberflächlichen Blutgefäße und setzt so mehr Blut der Abkühlung aus. Einige von der Luft unmittelbar berührte Schleimhäute, wie die der Nase, der Ohrentrompete, der Luftröhre,

sich auf glänzenden Firsefanz von geringem Werth erstrecken, oder Sie, deren Habgier sich nicht schonte, dem rechtmäßigen Erben die Millionen werthe Grafschaft Breitenau zu stehlen!"

Die Gräfin erhob sich und wollte sprechen, Lühneburg ließ sie nicht zu Worte kommen und fuhr mit erhöhter Stimme fort:

"Und wissen Sie, warum ich meine Hand dazu geboten? Weil ich den Grafen Anselm haßte! Noch ehe er Konstanze liebte, liebte ich sie, die ich vom Tode gerettet, die ich gepflegt, bis sie genesen. Da kam der Graf und raubte mir die goldene Frucht, nach der ich allein das Recht hatte, die Hand auszustrecken, denn mir gehörte ihr Leben, ich hatte es dem Tode abgerungen! Und ebenso, wie ich den Grafen haßte, haßte ich sein Ebenbild, den jungen Grafen Hermann. Meine Handlung entsprang aus verletzter Liebe, aus Rache, ein immerhin noch entschuldbares Gefühl — Sie, Frau Gräfin, stahlen aus niederer Gewinnlust!"

"Hinaus, Glander!" schrie die Gräfin, deren Augen jetzt wie Feuerzäuber in ihren Höhlen rollten, deren aschgraues Gesicht unheimlich roth wurde, deren ganzer Körper vor Wuth bebte. "Hinaus!" wiederholte sie, "oder ich rufe um Hilfe und lasse Sie gewaltsam von hier entfernen!"

"Eine Minute noch, denn ich habe Ihnen noch nicht die Hauptsache gesagt. Nehmen Sie die ganze Kraft Ihres Geistes zusammen, denn das, was Sie jetzt von mir hören werden, ist im Stande, einer noch stärkeren Frau als Sie sind, die Sinne zu rauben. Sie haben eine solche Furcht vor einem öffentlichen Aufsehen, und dennoch haben Sie die Gräfin Konstanze wieder ausgraben lassen? Und gerade jetzt, gerade jetzt? Ich sage, gerade jetzt? Sie sind in dem Wahn befangen, der Graf Hermann sei längst gestorben, Sie haben das mit einer wunderbaren, kaum zu fassenden Hartnäckigkeit geglaubt — todt ist er, ja, aber er ist erst vor Kurzem gestorben. Und, Frau Gräfin, muß ich für kleine unschuldige Diebereien und

erleiden durch die Kälte eine Schädigung, indem gewisse Zellen an ihrer Oberfläche gelähmt werden, die sonst das Eindringen feiner Körperchen, also auch der Mikroben, abwehren. Auf die Reihkopfschleimhaut scheint Kälte geradezu als Reiz zu wirken und, ähnlich wie das Einathmen reizender Gase, einen Entzündungszustand hervorzubringen. Da die Bakterien zum Gedeihen der Feuchtigkeit bedürfen, ist gerade nassthaltes Wetter das eigentliche Erkältungswetter, umso mehr, als kalte und feuchte Luft einen größeren Wärmeverlust des Körpers verursacht, als kalte und trockene. Sehr große Kälte begünstigt deshalb weniger das Entstehen von Erkältungen, weil unter Kälteempfindung auf einen so starken Reiz prompt mit der Zusammenziehung der oberflächlichen Blutgefäße antwortet; auf geringe Kältereize aber tritt diese Reaction später und schwächer, oder auch gar nicht ein. Mit Recht sind daher die Uebergangszeiten vom Herbst zum Winter und vom Winter zum Frühling gefährlich. Ueber die Bedeutung des Luftdrucks für diese Erkrankungen sind die Arien noch nicht geschlossen.

Wie eine Entzündung aus einer Erkältung entsteht, ist noch immer nicht genügend erklärt. Man hilft sich mit der Annahme, daß der durch die Erkältung geschädigte Organismus für die Wirksamkeit der in der Luft vorhandenen Krankheitserregern einen guten Nährboden abgibt. Diese Annahme erklärt auch, warum man in einer verhältnismäßig feinstreuen Luft, wie es die auf hohen Bergen, an oder auf dem Meere ja, schon auf dem freien Lande ist, Erkältungen weniger ausgeprägt zu sein scheint, also, um auf unser Beispiel zurückzukommen, warum Hochtouristen und Radfahrer wenig von ihnen zu leiden haben. Begreiflicherweise werden Menschen, deren Widerstandsfähigkeit aus irgend einem Grunde geschwächt ist, Blutarmer, durch Krankheiten Erschöpfte, leicht Opfer der Erkältung. Viele sind ganz besonders zu Erkältungen veranlagt, weil ihre Körperoberfläche in ihrer Gesamtheit oder an einzelnen Stellen sehr empfindlich ist, und sie außerdem noch angeborene oder erworbene Abnormitäten eines der Luft leicht zugänglichen Organs haben. Der Eine, dessen Nasenschleimhaut etwa zu stark gewulstet ist, bekommt jedesmal, wenn er nasfe Flüsse hat, einen Schnupfen, ein anderer, der zu große oder zerklüftete Mandeln hat, wenn er rauhe Luft einathmet, eine Mandelentzündung, ein dritter, dessen Zähne nicht in Ordnung sind, Zahnschmerzen, wer eine Entzündung des inneren Ohrs durchgemacht hat, holt sich leicht durch Erkältung einen Rückfall, oder eine neue u. s. w. Diese Organe sind eben ihre Achillesferse.

(Schluß folgt.)

Können, wollen, müssen.

Ich kann nicht, drei Worte, drei kleine unscheinbare Worte, und doch schließen sie in sich solch erniedrigendes Geständnis und stellen jedem, der sie spricht, ein Armuthszeugniß aus. Wer will, der kann, aber nicht ungelehrt, daran fehlt's eben meistens, denn der wahre Sinn von dem ewigen, leidigen, "ich kann nicht" ist einfach: ich will nicht. Das zeigt sich am deutlichsten, wenn zu dem "nicht können" und "nicht wollen", das "müssen" tritt und den Ausschlag giebt.

Es giebt Menschen, die von der Ueberzeugung, dies und jenes nicht zu können, so durchdrungen sind, daß sie von vornherein jeden Versuch aufgeben und sich nicht einmal die Mühe nehmen, darüber nachzudenken, ob dem wirklich so ist. Ich kann nicht, rufen sie bei jeder an sie ergehenden Anforderung geistiger oder körperlicher Anstrengung. Andere raffen sich wohl auf, nehmen einen Anlauf, aber bei der ersten Schwierigkeit, die sich ihnen entgegenstellt, scheitern sie zurück und legen lässig die Hände in den Schooß: Ich kann nicht! Dieses weiche Ich kann nicht" enthält oft so viel Halsstarrigkeit und Eigensinn, so viel Trägheit und Mangel an Pflichtgefühl und gutem Willen.

Ich kann nicht, klagt bei jeder mißlungenen Mäße dein Töchterchen, dessen noch ungeführte Hände du gerne mit Nadeln und Faden vertraut machen möchtest. Zeige ihm, daß es kann, dieses und noch vieles andere, und es wird dir später Dank dafür wissen, daß du es in Liebe und Geduld, und nicht vielleicht ein hartes Muß erst Wollen und Können gelehrt.

Ich kann nicht, seufzen manche der heutigen zimmerlichen jungen Mädchen bei der geringsten Arbeit und haben gleich Gründe dafür: dies verdreht die Hände und das den Teint, es strengt die Augen an, es ermüdet zu sehr — keine Spur, im Gegentheil. Diese Hände sind gar nicht zu dem müßigen, diese Augen sollen überall suchen und sehen, wo die Hände sich nützlich machen können, die ganze Kraft, sie ermüdet gewiß nicht, sie stählt sich nur in der Arbeit — es ist traurig, daß vielfach heutzutage nur ein hartes, unerbittliches Muß dies alles lehrt.

Ich kann nicht, zeugt stets von schwacher Willenskraft, denn

Urkundenunterschlagung in die Abtheilung des Gefängnisses für Männer wandern, so werden Sie wegen Raub und Ehrverletzung an Lebenden und Todten in der Abtheilung desselben Gefängnisses für Frauen untergebracht werden, denn, merken Sie wohl auf, ein Sohn des Grafen Hermann lebt! Er wird seine Rechte geltend machen und ich werde ihn dabei unterstützen! Das sei die Rache für die Schmach, die Sie mir heute angethan!"

Er drehte sich kurz um und verließ wankend, denn auch seine Kraft war zu Ende, das Zimmer. Er wandte den kleinen, jetzt vor Aufregung sich pagodenartig bewegenden Kopf nicht mehr nach seiner Herrin zurück, während er der Thüre zuschritt, denn sonst hätte er gesehen, wie unheimlich starr und geisterhaft das Auge der Gräfin ihm nachblickte. Kein Wort, keinen Laut schickte sie ihm nach. Draußen auf dem Korridor, auf dem Wege nach seinem Zimmer, veragten seine Weine ihm den Dienst. An einem Pfeiler sank er zusammen, mehrere Minuten blieb er auf den Marmorflecken liegen und war nicht im Stande, sich zu erheben. Endlich schleppte er sich mehr kriechend als gehend weiter bis in sein Zimmer. Er hatte seine Verbündete für den Augenblick als Sieger, als Triumphirender verlassen, aber sein kleiner schwächlicher Körper, sein hohes Alter waren der furchtbaren Aufregung dieser Scene mit Allen, was er Schreckliches gehört und selbst hatte sagen müssen, nicht mehr gewachsen, er fühlte sich so angegriffen und elend, daß er sofort sein Bett aufsuchte.

Gräfin Louise, nachdem die Thüre sich hinter dem Kammerdiener geschlossen, sprang empor, sie wollte den Namen Lühneburg rufen, konnte aber das Wort nicht hervorbringen, sie wollte ihm nachsehen, zwei Schritte noch machte sie vorwärts, es wurde ihr schwarz vor den Augen und lautlos sank sie darauf zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

oft sind es nur eingebildete, meist aber leicht zu überwindende Hindernisse, vor denen wir mit einem bequemen „Ich kann nicht“, träge stehen bleiben. Es bedarf oft nur eines Brechens mit eigenen Vorurtheilen, eines willenskräftigen Aufstehens aus gewohntem Schlandrian, und es bleibt uns auf alle Fälle erspart, erst durch das dann doppelt harte Mühen Wollen und Können gelehrt zu werden. Es ist ja auch so schön, etwas arbeiten wollen und leisten können, ohne es zu müssen.

Kurze Mittheilungen.

— Ein Vatermörder in Hülk bei Krefeld bewies einen Cynismus, der an seinem Verstand zweifeln läßt. Er fuhr nach Krefeld und meldete dort den Tod seines noch lebenden 60jährigen Vaters an. Nachdem er von der Reise heimgekehrt war, erschlug er den alten Mann mit einem Knüttel.

— Kreuznach, 3. Sept. (Ein nobler Mann.) Ein zu Besuch bei Verwandten weilender Deutsch-Amerikaner verlor in einem Wirtshaus auf dem Jahrmarkt einen Sack von über 34 000 Mk. Der die Gesellschaft bedienende Kellner fand das werthvolle Papier und übergab es dem später nochmals eingehenden, noch immer abnungslosen Verlierer, als Belohnung überreichte dieser dem ehrlichen Finder — eine Cigarre.

— Das Schöffengericht zu Verburg hat einen vierzehnjährigen Schulknaaben, der seinen Vater, als dieser ihn wegen seines ungebührlichen Betragens nach mehrfachen Verwarungen fürperrlich züchtigen wollte, gebissen, in die Haare gefaßt, mit Füßen getreten und durch Schimpfworte beleidigt hatte, zu einer Woche Gefängnis und 10 Mk. Geldstrafe oder weiteren drei Tagen Gefängnis verurtheilt.

— In der Münchener Vorstadt Schwabing ist in der Herzogsstraße ein Neubau eingestürzt. Man hat drei schwer Verletzte und sieben leicht Verletzte geborgen. Zwei Personen werden noch vermisst. Die Feuerwehre ist eifrig bei den Rettungsarbeiten beschäftigt.

— Am Freitag erhielt eine Hausbesitzerin in München einen anonymen Brief, in welchem sie im Namen einer anarchistischen Gesellschaft aufgefordert wurde, bis Abends an einem bestimmten Orte den Betrag von 30 Mark zu hinterlegen, widrigenfalls ihre Stunden gezahlt seien. Dasselbe fand sich am Abend am angegebenen Orte zwei Briefchen zur Abholung der erwarteten Summe ein. Sie wurden hierbei festgenommen, ebenso bald darauf ein dritter Briefchen, welcher den Brief geschrieben hatte. Die angeblichen Anarchisten sind drei 14jährige Lehrbuben, welche sich, wie sie selbst angaben, zum Oktoberfeste Geld verschaffen wollten.

— Vier muntere Knaben brachte dieser Tage die Frau eines Arbeiters zu Tarnowlow bei Chelmo zur Welt. Der mehr als glückliche Vater übt zur Zeit als Reservist bei dem Infanterieregiment Nr. 140 in Inowrazlaw und erhielt von dem Regimentskommando einen mehrtägigen Urlaub. Mutter und Kinder befinden sich wohl, nach ärztlichem Gutachten dürften alle vier jungen Weltbürger am Leben bleiben.

— Eine seltsame Neberrastung erlebte dieser Tage ein junges Paar in der kleinen französischen Gemeinde Vacuieres, das den Bund fürs Leben schließen wollte. Alle gesetzlichen Vorschriften waren erfüllt worden, das Hochzeitsfrühstück vorbereitet und die Stunde der Feier festgelegt. Wohlgehumt trat das Paar vor den Standesbeamten. Da theilte dieser dem Bräutigam ganz ruhig mit, es wäre heute nicht möglich, die Ehe zu schließen, da das Heirathsregister voll wäre; die Hochzeit mußte deshalb auf einen anderen Tag verschoben werden, zu dem das neue Register besorgt werden sollte.

— Auf der „Philadelphia und Reading-Rail-Read“ ist ein mit Ausflüglern besetzter Zug bei der Station Hasfield auf einen aus Schienenwagen bestehenden Zug gestoßen und hat diesen gerammt. Bei dem Zusammenstoß sind fünfzehn Personen getödtet und etwa vierzig verwundet worden.

— In Newyork klagt man zur Zeit über eine beispiellose Moskito Plage.

Aus Laasphe und Umgebung.

Laasphe, 31. August. Heute Nachmittag fand in dem städtischen Sitzungssaale eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Es gelangten zur Verhandlung: 1. Dem vom Magistrat vorgelegten Bauungsplan wurde zugestimmt. 2. Die Verammlung genehmigte den Beitritt der Stadt zu der von dem Provinzialverband von Westfalen zu errichtenden Pensionatskasse für die Communalbeamten. 3. Die Beschlussfassung über die Übertragung der Bauleitung der Kanalisation der Bahnhofstraße wurde vorläufig ausgesetzt. 4. Die bisherigen Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission und deren Stellvertreter wurden für eine weitere dreijährige Amtsperiode wiedergewählt. 5. Als Beigeordneter für die Zeit vom 10. Januar 1901 bis dahin 1907 wurde Herr Fabrikant August Melchiorer einstimmig wiedergewählt. 6. Nachdem die Verhandlungen mit dem hiesigen Electricitätswerk endgültig zum Abschluß gelangt sind, soll auch das Rathhaus an dasselbe angeschlossen werden. 7. Der Arbeiterkolonie Wilhelmshof wurde, wie im vorigen Jahre auch für dieses Jahr eine Beihilfe bewilligt. 8. Ein Antrag auf Niederschlagung von Communalsteuer wurde genehmigt.

Laasphe, 4. Septbr. Die Rektorstelle unserer evang. Schule ist vom 1. Oktober ab dem Mittelschullehrer Emil Leutner zu Hanau endgültig übertragen worden.

* Laasphe, 4. Septbr. Wie aus der in der heutigen Nummer unseres Blattes im Inseratentheil veröffentlichten Bekanntmachung des hiesigen Postamts hervorgeht, sind die Anmeldungen zum Anschluß an die Stadtfernsprech-Einrichtung in unserer Stadt bis spätestens den 10. September d. Js. bei dem hiesigen Postamt zu bewirken, indem später erfolgenden Anmeldungen eine Zufriedenheit des Anschlusses für den diesjährigen Bau-Abschnitt nicht erteilt werden kann.

Erndtebrück, 4. Sept. (Verhängnißvolle Verwechslung.) Der Invalide Ludwig Vinkelbach von hier trank am vergangenen Sonntag irrtümlich aus einer Flasche, welche Essigsäure enthielt. Die Folgen davon stellten sich sofort ein, indem der Unglückliche zunächst von einem heftigen Schüttelfrost befallen wurde. Unglücklicherweise hatte unser Arzt einen Ausflug nach Altensteich unternommen, von wo er durch einen Kutscher herbeigeholt wurde. Trotzdem derselbe nun sofort dem Rufe folgte, war seiner Ansicht nach die Hülfe schon zu spät und die Gegenmittel erfolglos. Die Säure war schon in die Eingeweide gedrungen und hatte dort ihr zerstörendes Werk fortgesetzt, an deren Folgen Vinkelbach noch in derselben Nacht gestorben ist. Er war 71 Jahre alt und hatte in seinem vielbewegten Fuhrmannsleben manchen schweren Unglücksfall, wovon ihm der letzte den rechten Arm kostete, überlebt.

Erndtebrück, 4. Septbr. (Güterverkehr.) Dem Vernehmen nach wird vom 1. Oktober ab auf der Strecke Kreuzthal-Erndtebrück-Laasphe ein weiterer Güterzug eingelegt, da die bereits bestehenden drei Güterzüge nach dieser Richtung den Verkehr nicht

mehr zu bewältigen vermögen. Wie sehr sich überhaupt der Verkehr auf der hiesigen Station gehoben hat, dürfte auch daraus hervorgehen, daß jetzt 13 Lokomotiven hier stationiert sind, während es im Jahre 1889 erst zwei waren, so daß der hiesige Lokomotivschuppen zu klein geworden ist.

Erndtebrück, 4. Septbr. Bezugnehmend auf unsere Notiz betreffend den Chinafreiwilligen, Zimmermann Wilhelm Wunderlich aus Feudingen, theilt uns derselbe mit, daß er zwar für tropen-dienstfähig befunden, aber erst für den nächsten Truppentransport nach China notirt ist. Auf Wunsch des Betreffenden wird diese weitere Notiz veröffentlicht.

* * Aus dem Ederthal, 4. Septbr. Hagfeld, Viersenfeld und Arfeld sind innerhalb weniger Wochen vom Feuer heimgesucht worden; da dringt schon wieder die Kunde von einem Brande in Schwarzenau zu uns. Am vergangenen Samstag Nachmittag gegen 4 Uhr wurde die Wohnerschaft dieses Dorfes plötzlich durch die Feuerklode zusammen gerufen. Das an der Chaussee nach Beddelhausen im sogenannten Bach gelegene Klipp'sche Haus stand in Flammen. Durch die eifrigen und schnellen Lösch-maßregeln gelang es bald, das Feuer, welches sich noch nicht so sehr über das Gebäude verbreitet hatte, anscheinend zu löschen. Jedoch nach kaum einer halben Stunde entzündete abermals Feuerlärm und wieder schlugen die Flammen aus demselben Gebäude hell empor. Diesmal gelang es unterdessen nicht, Meister des Feuers zu werden, es konnten nur noch das Mobiliar und Küchengeräthe gerettet werden, alles übrige wurde ein Raub der Flammen.

Verschiedenes.

— Ueber die „theuren“ Annoncen wird von dem verehrlichen Publikum häufig geklagt, in den meisten Fällen aber mit Unrecht. Es sei uns gestattet, über dieses Thema einige Erklärungen zu geben. Die Berechnung der Annoncen erfolgt bei fast allen Zeitungen nach demselben Prinzip und nach demselben Tarif; die Annoncen sind „gemessen“, d. h. es wird ausgerechnet, wie viel einpaltige kleine Zeilen sie enthält und darnach der Preis berechnet. Hieraus erhellt, daß eine Annonce je mehr Geld kostet, je „größer“ sie ist: eine kleine Annonce, die nur wenige einpaltige Zeilen Raum einnimmt, kostet nur wenige Pfennige, dagegen ist eine mehrepaltige Annonce ganz erheblich theurer. Gibt nun Jemand eine und dieselbe Annonce mehreren Zeitungen auf, so wird es wohl selten vorkommen, daß der Preis bei den verschiedenen Zeitungen genau derselbe ist, es sei denn, daß für die einzelnen Zeitungen dieselbe Größe vorgeschrieben ist. Die Preisdifferenz ist also ganz erklärlich, bald ist die eine Zeitung etwas theurer oder billiger, bald die andere, je nach der Größe der Annonce. Die ganzen Nebereien darüber, daß diese oder jene Annonce zu „theuer“ sei, würden fortfallen, wenn der Besteller des Inserats sofort bei der Bestellung sagen würde, ob die Annonce nur klein, einpaltig, oder größer und auffallender veröffentlicht werden solle. Nur darnach richtet sich der Preis. Wie häufig kommt es aber vor, daß Jemand bei Aufgabe der Annonce sagen läßt: Bitte recht schön groß und auffallend. Diesen Wunsch wird der Zeitungsverleger gern erfüllen, kommt aber hinterher für eine größere Annonce eine größere Rechnung, dann ist das Lamento groß und der Zeitungsverleger wird verunglimpft, weil er „viel zu theuer“ ist. Würde stets sofort angegeben, ob die Annonce groß oder klein gedruckt werden soll, so käme derartige überhaupt nicht vor.

— (Ein 66jähriger Freiwilliger für China.) Einen für sein Alter erstaunlichen Drang nach kriegerischen Thaten bekundet der bereits 66 Jahre alte Schuhmacher Schäfer aus Uffhofen in Rheingessen. Schäfer, ein Mann von martialischem Aeußeren, erhebt dieser Tage bei dem Meldeamt in Mainz und bot sich als Freiwilliger für das Expeditionscorps nach China an. Als man ihm bedeutete, daß er sich in die heut übliche Art des Dienstes doch wohl nicht mehr einleben könnte, wies er auf seine 20jährige, von 1855 bis 1867 abgeleistete Dienstzeit hin und betonte, daß ein alter Soldat sich leicht in alle Verhältnisse schicken könnte. Den Hinweis auf sein Alter beantwortete er damit, daß ja auch der noch etwas ältere — Graf Waldersee eben nach China abgereist sei. Er sei völlig gesund und fähig, jede Strapaze zu ertragen. Er sei zu dem Entschluß gekommen, da er alleinstehend sei. Seine Frau habe er verloren, und seine Kinder seien bereits erwachsen und verheiratet. Man verpriehe dem Tapferen, seinen Antrag später, wenn dies nothwendig werden sollte, gern zu berücksichtigen.

— (Zurückzug-Gauner.) Zwei internationale Taschendiebe der gefährlichsten Art sind am Dienstag Abend in Berlin beim Abgang des Nord-Expresszuges von der Polizei dingfest gemacht worden. Bei der Geföhrung der Pariser Welt-Ausstellung liefen in Hamburg, Leipzig, Berlin und besonders Frankfurt a. M. Anzeigen ein über Diebstähle, die in Zusammenhang zur Ausföhrung gekommen waren. Im ganzen wurden 17 solcher Fälle bekannt. Um die Thäter abzufassen, erhielten die Kriminalbeamten Fahrkarten von der Eisenbahnbehörde und benutzten die Züge. Dienstag Abend beflegten Beamte einen Zug vom Schlesischen Bahnhof nach der Friedrichstraße. Hier fielen ihnen zwei sehr vornehm gekleidete Männer auf, die den Anschein von Reisenden erweckten und sich mit verführten Armen, über denen sie ihre Leberzieher trugen, den übrigen Reisenden näherten. In dem schmalen Gang des Zuges nahmen sie ein Opfer in die Mitte, stellten ein kleines Gebänge her und erbeuteten eine Brieftasche. Die Kriminalbeamten nahmen sofort die beiden Ganghänger fest. Die beiden Festgenommenen wollten erst kürzlich nach Berlin gekommen sein und hier keine Wohnung haben. Die Kriminalpolizei hat aber bereits ermittelt, daß sie hier postlagernd Briefe empfangen haben. Bei ihnen befanden sich russisches, französisches, italienisches, österreichisches und deutsches Geld, sowie Brieftaschen aus Moskau und Amerika. Den vorliegenden Diebstahl können sie nicht bestreiten, wollen aber von den anderen nichts wissen. Die Gesamtsumme der gestohlenen Werthe beläuft sich auf etwa 80 000 Mk.

— Graf Waldersee und die Cholera. In militärischen Kreisen circulierte nach dem Berl. N. N. die folgende Anekdote: Als Graf Waldersee nach commandirender General des 9. Armecorps war, befragte er am Schluß eines Wandertages die um ihn zur Kritik versammelten Offiziere nach dem Gesundheitszustand der Truppen. Der Commandeur eines Feldartillerie-Regiments meldete, daß bei seiner 12ten Batterie ein Cholerafall konstatiert sei, der betreffende Batterieführer sei zur Stelle. Graf Waldersee wandte sich an diesen: „Wer hat die Cholera konstatiert?“ — „Der Obersanitätsgefreite, Excellenz!“ — „Der Ober-sanitätsgefreite hat vier Tage Mittelarrest, Cholera, meine Herren, verbitte ich mir.“ Die Cholera belästigte von der Stunde ab das 9. Armecorps nicht mehr.

— Um das Alter einer Person herauszufinden, bediene man sich folgenden Verfahrens: Man sage derselben, sie möge die Zahl des Monats, in welchem sie geboren ist, aufschreiben, diese Zahl mit zwei multiplizieren, dann 5 hinzuzählen, hierauf mit 50 multiplizieren, dann ihr Alter hinzurechnen, dann 365 abziehen, dann 115 hinzuzählen. Hierauf fragt man sie, welche Summe sie hätte. Die beiden rechts werden stets ihr Alter zeigen, die übrige den Monat ihrer Geburt. Z. B. die Summe ist 822, dann ist der Betreffende 22 Jahre alt und im 8. Monat, also im August geboren. Man möge Versuche anstellen und wird mit bewundernswürdiger Sicherheit stets das Richtige treffen.

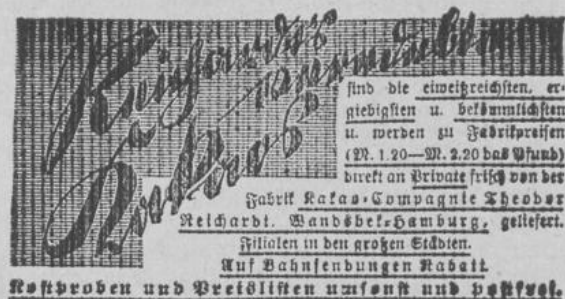
— Die Verluste der Engländer in Süd-Afrika hatten an Toblen, Gefangenen und heimgeleiteten Invaliden bis zum 18. v. Ms. die enorme Höhe von 39 166 erreicht. Gefallen oder nachträglich an ihren Wunden gestorben sind 353 Officiere und 3 284 Mann, vermisst und gefangen sind 54 Officiere und 2751 Mann, in der Gefangenschaft gestorben sind 1 Officier und 85 Mann, Krankheiten erlitten sind 147 Officiere und 5130 Mann, eines zufälligen Todes starben 1 Officier und 86 Mann und als Invaliden heimgeleitet wurden 1151 Officiere und 26 123 Mann. Nicht eingerechnet aber

sind die Tausende, die jetzt noch krank in den Hospitälern in Süd-Afrika liegen.

— Warum die Damen radeln. Darüber gibt die „Münchener Jugend“ folgende gereimte Auskunft:
Die erste thut's, weil sie zu rund ist.
Die zweite, weil sie zu gesund ist.
Die dritte wieder, weil sie krank ist.
Die vierte, weil sie viel zu schlant ist.
Die fünfte, weil ihr Gatte rabelt.
Die sechste, weil's die Freundin tabelt.
Die siebente, weil es so chic ist.
Die achte, weil ihr Mann zu dick ist.
Die neunte, weil es so der Brauch will.
Die zehnte, weil's die neunte auch will.
Die elfte will die Spießer giften.
Die zwölfte thut es gegen Hüften.
Die dreizehnte, weil sie den Draht hat.
Die vierzehnte, weil sie das Rad hat.
Die fünfzehnte aus großer Eile.
Die sechzehnte aus Langeweile.
Die siebzehnte, den Teint zu färben.
Die achtzehnte zum Gelberwerden.
Die neunzehnte zum Männerkriegern.
Die zwanzigste erst zum — Vergnügen.
Und's ist noch fraglich, wie ich meine,
Ob unter Zwanzig wirklich eine!

Einuspruch.

Nichts lästiger als im Geschwätz
Mit leichten Deuten sich erschöpfen.
Das sei Dein oberstes Geheiß:
Das Ohr der Seele zuzuhören.



Bekanntmachung.

Viehseuchen. Festgestellt: Roth-lausseuche. Preis Wittgenstein. Gemeinde Banse. Schwäne der Frau Wittwe Amtmann Weiß zu Banse. Banse, den 31. August 1900.

Der c. Amtmann
Haumann.



Es giebt kein Fahrrad, das auf Grund seiner Qualität und seiner gleichzeitigen Eigenschaften: Leichtester Lauf,

Größte Zuverlässigkeit,

Schönheit der Form

sich solcher allgemeinen Anerken-nung erfreut wie das

Adler-Fahrrad.

Zu beziehen durch die Vertretung von Laasphe. Friedr. Schröder sen.

Auf Wunsch wird Catalog kostenfrei zugesandt

Musterräder werden stets auf Lager gehalten. Auch habe ich eine Reparaturwerkstätte eingerichtet, wo alle vor kommenden Reparaturen auf das Sorgfältigste ausgeführt werden.

Cognac

der Firma
Erste Launus-Cognac-Brennerei
Friedr. Scheller & Söhne, Hamburg
preisgekrönt — ärztlich empfohlen
Mojel-Cognac
Nr. I 4 „ 5.—
„ II „ 4.—
„ III „ 3.—
„ IV „ 2.50
„ V „ 1.80
Französischer
Cognac
fine Champ. „ 6.—
petite „ 5.—
fin bois „ 4.—
bon bois „ 3.—
1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig.
Niederlage bei
Gg. Vollmar, Laasphe.
G. Schmitz, Erndtebrück.

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheits-pfeifen. Gt. Weichsel, lang 21. 4.—, habtl. 21. 3.60, kurz 21. 2.25. Altona, lang, 21. 3.— u. j. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeug-nissen umsonst

Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.

